

Oft kämpft die 80-Jährige gegen die eigene Partei

Als kompromisslose Gegnerin der Abtreibung wurde Marlies Näf-Hofmann bekannt. Heute setzt sich die SVP-Politikerin für soziale Anliegen ein – meist gegen ihre Parteikollegen.

Von **Andrea Fischer**

«Das da hätte ich gerne mit auf dem Foto», sagt Marlies Näf-Hofmann. Sie zeigt auf ein Bild an der Wand neben dem Kachelofen – und ist damit schon mitten im Thema, das ihr besonders am Herzen liegt: die Menschenrechte. Das Bild sei ein Aquarell des Malers Max Pechstein, dessen Werk von den Nazis als entartet gebrandmarkt und zu grossen Teilen zerstört worden sei. Als Näf-Hofmann es vor Jahrzehnten im Hinterzimmer eines Auktionators entdeckt hatte, wusste sie um die Hintergründe. Das Bild zu kaufen, war für sie ein Bekenntnis gegen die Gräueltaten des Hitler-Regimes.

Es ist nicht bei diesem einen Bekenntnis geblieben. In den 90er-Jahren engagierte sich Näf-Hofmann für das Anti-Rassismus-Strafgesetz. Und als ihre Partei jüngst die Aufhebung eben dieses Paragrafen forderte, gehörte sie zu den wenigen, die dagegen stimmten. Allein den Gedanken findet sie «entsetzlich». Man glaubt es ihr aufs Wort.

«Mit Feuer und Leidenschaft»

Näf-Hofmann kam spät zur Politik. Als sie 1992 ein erstes Mal in den Thurgauer Kantonsrat gewählt wurde, war sie bereits 66 Jahre alt. Zuvor arbeitete die promovierte Juristin als Richterin – war einst gar die erste Frau am Zürcher Bezirksgericht. Mit ihrem Wechsel in die Politik hoffte sie, mehr bewirken zu können als im Gerichtssaal, wo es jeweils bloss um Einzelfälle gehe. Und in der SVP sieht sie sich am richtigen Ort, obwohl sie deren Positionen oft nicht teilt. Zum Beispiel im letzten Herbst bei der Abstimmung über höhere Kinderzulagen. Näf-Hofmann sagte auch Ja zum bezahlten Mutterschaftsurlaub und zum Uno-Beitritt – immer entgegen ihrer Partei.

Doch sie ist keine Politikerin der lauten Töne. Und so nimmt die Öffentlichkeit ihr parteipolitisches Aussprechen meist gar nicht wahr. Bis vor ein paar Wochen. Es

war der Tag, an dem sich das Thurgauer Parlament daranmachte, die Alimentenbevorschussung massiv zu beschränken. Die Sache schien bereits gelaufen, hatte sich doch die Mehrheit schon im Vorfeld hinter das Vorhaben gestellt.

Aber dann stand die bürgerliche Marlies Näf-Hofmann auf und redete ihren bürgerlichen Ratskolleginnen und -kollegen «mit Feuer und Leidenschaft» («St. Galler Tagblatt») ins soziale Gewissen. Sie sprach von einer «Ungerechtigkeit, die man nicht hinnehmen dürfe», und plädierte dafür, allein Erziehende nicht in die Sozialhilfe abzudrängen, nur weil sich der Vater des Kindes aus dem Staub gemacht habe.

Sie schaffte, was einer linken Politikerin in diesem Fall wohl kaum gelungen wäre: Die Mehrheitsverhältnisse kippten, und der Rat bodigte das Geschäft. Näf-Hofmann erhielt unzählige Dankesbriefe aus der Bevölkerung.

An Veranstaltungen des Opus Dei

Es war zugleich ihr erster persönlicher politischer Erfolg. Den zentralen Kampf ihres Lebens hat Näf-Hofmann jedoch verloren. Über Jahrzehnte hat sie sich aktiv dagegen gewehrt, das Abtreibungsverbot zu lockern. Sie sass in den 80er-Jahren im Komitee der Initiative «Recht auf Leben», die gar eine Verschärfung des früheren Gesetzes verlangte, beim Volk jedoch grandios scheiterte. Nicht besser sah es für Näf-Hofmann und ihre Kampfgenossinnen bei der letzten Abstimmung 2002 aus, als sich die Fristenregelung mit überdeutlichem Mehr durchsetzte.

Im Einsatz für ihr Anliegen schreckte die SVP-Politikerin nicht davor zurück, auch an Veranstaltungen des Opus Dei aufzutreten, was ihr schliesslich das Etikett einer «Fundü» eintrug. (Im Nachhinein räumt sie ein, bei der Auswahl ihrer Mitkämpfer wohl nicht immer gut aufgepasst zu haben.)

Inzwischen hat sie mit dem Kapitel Abtreibung abgeschlossen, den gesellschaftlichen Wandel akzeptiert. Ihren Einsatz für allein erziehende Mütter sieht sie als logische Konsequenz aus ihrer Grundhaltung: Sie habe sich von jeher für die Schwachen engagiert, sagt Näf-Hofmann. Dazu gehörten vor allem die Ungeborenen.

An einen Rückzug aus dem politischen Leben denkt sie nicht. Erst recht nicht nach ihrem Erfolg bei der Alimentenbe-



BILD DANIEL AMMANN

«Bitte mit diesem Bild»: Marlies Näf-Hofmann mit Aquarell eines Naziopfers.

vorschussung. Dieser hat den Ehrgeiz der mittlerweile fast 81-jährigen erst richtig geweckt. Es gebe da noch ein paar Dinge, die sie erledigen möchte. Allen voran die schmerzlindernde Pflanze, die hätte sie

gerne im Gesetz verankert. Dazu reicht es aber nicht mehr in dieser Legislatur. Also wird Näf-Hofmann wohl noch einmal antreten bei den nächsten Wahlen in einem Jahr.